

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen  
**Herausgeber:** Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft  
**Band:** - (1903)  
**Heft:** 2  
  
**Rubrik:** Kleine Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wird, um über den Madeirastrom nach Europa oder Nordamerika spedit zu werden und die Schiffe daher weniger Gefahr ausgesetzt sind. Trotzdem man ja fast die ganze Strecke im Urwald fährt, bringen die Vögel und wilden Tiere manche Abwechslung in das eintönige Leben, hauptsächlich in der Mittagszeit, wo man gewöhnlich bei gutem Wetter einige Indianer auf die Jagd schickt, während das Feuer unter den Kochkesseln brennt, und da die Jagd in diesen Wäldern sehr ergiebig ist, so kommen die Jäger nicht selten beladen mit guter Beute zurück, bestehend aus Affen, Wildschweinen, Enten und Tauben, so dass für den Magen ziemlich gesorgt werden kann. Das Geflügel gibt eine vorzügliche Suppe, ebenso der Affe und, alles auf dem Spiess gebraten, schmeckt vorzüglich. Während der trockenen Zeit wird auch viel gefischt und Schildkröteneier gesammelt. Die Schildkröten legen ihre Eier bei trockener Jahreszeit an Land in die sandigen Gestade des Flusses; jede Schildkröte macht für sich ein Loch und vergräbt ihre Eier sehr sorgfältig, indem sie dieselben wieder ganz hübsch zudeckt. Es ist keine Seltenheit, von einer einzelnen Schildkröte 30—35 Eier zu finden, ja ich habe schon oft deren 40 gezählt. Dass von der Schildkröte selbst, sowie von deren Eiern schmackhafte Speisen bereitet werden können, brauche ich hier wohl nicht zu erwähnen.

Für denjenigen, der Freude am Landleben und der Jagd hat, lässt es sich auch in diesen Gegenden leben, nur darf er nicht an das grosstädtische Leben gewöhnt und anspruchsvoll sein; denn was wir zu Hause Gesellschaftsleben nennen, kennen wir in diesen Regionen nicht, sondern nur die Arbeit und Lesen von Büchern und Zeitschriften, welch' letztere drei Monate nach ihrem Erscheinen in unsre Hände gelangen, aber trotzdem für uns immer Neuigkeiten enthalten. Wir sind darauf stets gespannt, hauptsächlich auf die Nachrichten aus der alten lieben Heimat.

---

## Kleine Mitteilungen.

---

**Uganda.** Wie aus Uganda mitgeteilt wird, sieht Oberst Bruce, der Leiter der zur Erforschung der Schlafkrankheit entsandten Kommission, eine hauptsächlich an den Ufern des Victoria Nyanza, aber auch sonst im Lande sich findende Fliege, die von den Eingebornen „bibu“ genannt wird, als

Ueberträgerin des die Schlafkrankheit hervorrufenden Krankheitsstoffes an. Während bisher Europäer sich einer Immunität gegen diese sonst immer tödlich verlaufende Krankheit erfreuten, sind kürzlich zwei Fälle bei Weissen zur Beobachtung gekommen, die den Verdacht erwecken, dass es sich um Schlafkrankheit handle. Die Behörden sollen bereits in Erwägung gezogen haben, ob es nicht geratener wäre, ihren Sitz von Entebbe ins Innere zu verlegen.

**Asante.** Die von Secondi an der Goldküste nach Kumase führende Eisenbahn hat eine Länge von 270 Kilometern (180 englischen Meilen). Sie soll nicht allein strategischen Zwecken, sondern hauptsächlich der Verbindung mit den Golddistrikten auf der westlichen Goldküste dienen, wie überhaupt der Erschliessung der Asante-Länder für den Handel. Mit dem Bau derselben wurde schon 1898 in Secondi begonnen, aber die erste Wegstrecke bis Tarkwa, etwa ein starkes Viertel der ganzen Bahnlinie, wurde erst im Jahre 1901 fertig. Wegen Arbeitermangel, Krankheit der Ingenieure und besonders wegen des Asante-Aufstandes im Jahre 1900 gieng der Bau nur sehr langsam vor sich. Viel Zeit erforderte auch die Erstellung eines Landungsplatzes für das aus Europa bezogene Material. Von Tarkwa bis Kumase schritt die Arbeit schnell voran, sodass die letzten 140 Meilen innerhalb 27 Monaten hergestellt wurden. Grosse Schwierigkeiten bot besonders der grosse Urwald mit seinen Riesenstämmen, der für die Bahnstrecke freigelegt werden musste. Das Fällen eines einzigen Baumriesen erforderte nicht selten die Arbeit von vier Männern während einer ganzen Woche. Die Zahl der Arbeiter, die unter Leitung von englischen Ingenieuren zu gleicher Zeit am Bahnbau beschäftigt waren, betrug durchschnittlich zirka 18,000. Die Kosten der Bahn werden auf 32 Millionen Mark geschätzt. Den Hauptlinien sollen mit der Zeit noch einige Zweiglinien angeschlossen werden, um die Verbindung mit den Goldfeldern anderer Distrikte herzustellen.

Das **Zentralbureau für Stellenvermittlung** des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins erfreute sich im abgelaufenen Geschäftsjahre, umfassend den Zeitraum vom 1. Mai 1902 bis 30. April 1903, eines guten Zuspruches nicht nur seitens der Stellessuchenden, sondern auch die Nachfrage nach Personal war recht befriedigend.

Die Zahl der besetzten Stellen betrug 1355 gegenüber 1228 im Vorjahre, und dies ist die höchste Ziffer, die bis anhin erreicht wurde. Dieses Resultat ist um so erfreulicher, wenn man in Betracht zieht, dass in vielen Branchen noch sehr über flauen Geschäftsgang geklagt wird.

Offene Stellen kamen 2377 zur Anmeldung, wovon jedoch im Laufe der Unterhandlungen 278 zurückgezogen wurden, so dass noch 2099 (Vorjahr 1904) zur Erledigung blieben, von denen 65,1 Prozent durch Postulanten des Bureaus besetzt werden konnten.

An Stellegesuchen giengen 4048 gegen 4014 im Vorjahre ein.

Die Bemühungen des Bureaus, möglichst vielen Bewerbern Gelegenheit zu geben, ihre Kenntnisse und Erfahrungen im Auslande zu bereichern, waren sehr erfolgreich, indem 525 Besetzungen auf 116 verschiedenen Handelsplätzen des Auslandes erzielt werden konnten. An diesem schönen Resultate partizipiert die Filiale in Paris mit 267 und diejenige in London mit 115 Plazierungen.

Der junge Schweizerkaufmann ist im Auslande gerne gesehen, doch wenn er seine Stellung behaupten will, ist es bei den grossen Anstrengungen, die beinahe in allen Staaten für die bessere Ausbildung der Handelsbefähigten gemacht werden, unumgänglich notwendig, dass er sich eine tüchtige berufliche Ausbildung, wozu auch Kenntnis der Stenographie und des Maschinenschreibens gehört, aneigne. Daneben sollte er namentlich dem Studium der Fremdsprachen vermehrte Aufmerksamkeit schenken, denn auf grossen Handelsplätzen sind Angestellte, die drei und vier Sprachen beherrschen, sehr gesucht.

Die Betriebsrechnung weist nur einen kleinen Ueberschuss von Fr. 195.70 auf, was seinen Grund darin hat, dass trotz der verdankenswerten Unterstützung seitens der hohen Bundesbehörde noch rund Fr. 1500. — aus dem allgemeinen Betriebe zugunsten der Filialen im Auslande aufgebracht werden mussten. Die Filiale London hat zentraler gelegene Lokalitäten in 14 & 18 Queen Victoria Street bezogen. Hoffentlich wird dieser Domizilwechsel, der mit ziemlichen Kosten verbunden war, seine guten Früchte zeitigen.

Den Anstrengungen des Bureaus, unterstützt von einem grossen Teile der schweizerischen Presse, ist es zu verdanken, dass dem unlautern Treiben einer Reihe privater Stellenvermittler Einhalt geboten und dass einige der ärgsten Schwindler unschädlich gemacht wurden, während andere das Land verliessen, bevor die Gerichte ihrer habhaft werden konnten.

**Neue Verkehrswege.** Die sibirische Bahn beginnt sich bemerkbar zu machen. Wir besitzen den Umschlag eines Briefes, der laut Stempel am 25. März in Shanghai der russischen Post übergeben wurde. Die Routenvorschrift lautet: Per „Mongolia“ via Siberia. Die russischen 10-Kopeken-Marken tragen den roten Aufdruck „Kitai“ (China). Der nächste Stempel ist von Port Arthur vom 15. März russischen Stils, gleich dem 28. März unsrer Rechnung, ein weiterer Uebergangsstempel ist derjenige von Moskau. Der schweizerische Ankunftsstempel (Basel) ist vom 19. April. Die Reisedauer betrug 26 Tage.

Die Uebersichten der schweizerischen Oberpostdirektion geben für Shanghai mit deutschen Schiffen 32 Tage, mit englischen 31—33 Tage an. Die neueste Schiffsliste der P. & O. steht uns nicht zur Verfügung; dagegen finden wir, dass der Brief mit dem nächsten deutschen Schiffe am 28. März von Shanghai hätte abgehen können; er wäre dann am 29. April von Neapel abgegangen und wahrscheinlich am 1. Mai am schweizerischen Bestimmungsorte angekommen. Reisedauer in diesem Falle 35 Tage.

Neben vielem Nützlichem bringt die sibirische Bahn den europäischen Kaufleuten auch schon wenig freudig begrüßte Ueberraschungen. In Moskau sind als Vorläufer der „gelben Konkurrenten“ einige dreissig chinesische Krämer aufgetaucht, die auf den Strassen einen ziemlich lebhaften Handel mit Seidenstoffen, Elfenbein und Holzwaren treiben.

(„Schweizerisches Kaufmännisches Zentralblatt.“)

Vom Komitee für den **8. Internationalen Geographen-Kongress** in Washington geht uns folgende Mitteilung zu, die wir im Original wiedergeben, da wohl alle Interessenten des Englischen mächtig sind:

Pursuant to the action of the Seventh International Geographic Congress held in Berlin in 1899, the geographers and geographic societies of the

United States are considering plans for the ensuing Congress, which is to convene in September, 1904. It is proposed to have the principal scientific sessions in Washington early in the month, and to have social sessions in New-York, Philadelphia, Baltimore, and Chicago, with a final session in conjunction with the World's Congress of Science and Arts in St. Louis. It is provisionally planned also to provide an excursion from St. Louis to Mexico, and thence to points of geographic interest in western United States and Canada.

A Preliminary Announcement is in press and will shortly be issued to officers and members of geographic societies in all countries, and to geographers who may express interest in the Congress and its work. Details have been entrusted to a Committee of Arrangements made up of representatives from geographic societies in all parts of the United States. The officers of the Committee are: Dr W. J. McGee (Vice President National Geographic Society), Chairman; Mr John Joy Edson (President Washington Loan and Trust Company), Treasurer; and Dr. J. H. McCormick, Secretary. The office of the Committee is in Hubbard Memorial Hall, Washington, D. C., U. S. A., where communications may be addressed.

In der **mohammedanischen Sekte der Nosairi** oder Ansarier in Syrien hat der Ali-Kultus eine eigentümliche Blüte getrieben. Sie betrachten Ali als die Inkarnation der Universalseele, als einen Ausfluss Gottes, ja als Gott selbst. Sie halten ihn für einzigartig und unsterblich, dessen Wesen Licht sei. Nach ihrem Glauben gibt es keinen Gott ausser Ali und die Imame sind seine Repräsentanten auf der Erde. Die Scheiche der Nosairi sind heutzutage die Imame, deren Wille alleiniges Gesetz ist und deren allezeit guter Leitung man folgen müsse. Während die Schiiten eine Wiederkunft des verborgenen Imams, des Al-Mahdi, erwarten, behaupten die Nosairi, nicht die Erscheinung des Mahdi sei die Offenbarung der letzten Zeit, sondern die des Ali, den sie Maani nennen, ein Ausdruck, der die Idee einer verborgenen Göttlichkeit in menschlicher Gestalt in sich zu schliessen scheint. Der mohammedanischen Ansicht vom „heiligen Licht“, dass dasselbe von Mohammed auf Ali übergegangen sei, stellen die Nosairi die entgegengesetzte Ansicht gegenüber, dass Ali von seinem Licht den Mohammed erschaffen habe. Im Gegensatz zur Lehre des Islam glauben sie auch an eine Trinität und zwar: an Ali als Maani, an Mohammed als Vorhang und an Salman al Farisi als Pforte. Der Nosairi sagt deshalb im Gebet: „Ich wende mich zur Pforte, ich verbeuge mich vor dem Vorhang, ich bete den Maani an.“

Die Nosairi nehmen ihre Mitglieder durch einen Weiheakt auf. Sie beobachten zwar einige der islamischen Festtage, geben ihnen aber eine lokale Bedeutung. Mit den Moslem haben sie mehr Gemeinsames als die Drusen, aber in ihren religiösen Gebräuchen finden sich noch manche Spuren des alten heidnischen Aberglaubens. Die Drusen waren von jeher ihre Feinde.

Die Existenz dieser eigentümlichen Sekte zeigt den ausserordentlichen Einfluss, den die Geschichte und die Persönlichkeit Alis auf die orientalische Einbildungskraft ausgeübt hat; aber unter all den Millionen, die von ihm berührt worden sind, hat derselbe nirgends so stark eingewirkt und seine Anhänger auf solche Abwege geführt, wie dies bei den Nosairi der Fall ist. Jahrhunderte sind dahingegangen, politische und soziale Umwälzungen haben

ringsum stattgefunden, aber nichts hat ihren Glauben an die Göttlichkeit Alis erschüttert, noch die Inbrunst ihrer Verehrung gemindert.

**Der Panamakanal** wird nun, wie zu hoffen ist, doch seiner Vollendung entgegengehen, nachdem die Rechte der 1899 gegründeten neuen Panamagesellschaft an die Union übergegangen und die von Kolumbien bereiteten Schwierigkeiten auf höchst rationelle Weise beseitigt worden sind.

Die Länge des Kanals beträgt 99,9 Kilometer, die Breite soll 56 Meter (an der Sohle 23 Meter) betragen und die Tiefe so bemessen sein, dass auch die grössten Dampfer passieren können. Etwa ein Viertel der Gesamtlänge, 22,5 Kilometer von Colon aus, ist seinerzeit fertig gestellt worden, aber zum Teil wieder zerfallen. Die schwierigste Arbeit ist der Durchschnitt der Culebra-Gebirgskette, die an der betreffenden Stelle 185 Meter hoch ist. Diesseits und jenseits derselben sind je fünf Schleusen vorgesehen, und um dem Kanal in seinem mittleren Teile auch in der trockenen Jahreszeit genügende Tiefe zu sichern, soll das Wasser des Chagresflusses durch einen Damm gestaut werden. Die Vollendung dieser Wasserstrasse wird für den Weltverkehr ein Ereignis von weittragender Bedeutung sein.

**Tibet.** Durch den Bericht des russischen Forschers Zybiloff, dem es gelungen ist, ein Jahr lang in Lhasa zu verweilen und eine von ihm benutzte Schilderung des mongolischen Kalmücken Ushé Narzunoff, ist neuerdings allerlei Neues über die „verbotene Stadt“ bekannt geworden. Nach demselben ist die Stadt ziemlich rein — nach asiatischen Begriffen — mit Ausnahme des Stadtteils, wo in Häusern aus Ochsen- und Ziegenhörnern die Bettler leben. Diese Bettler müssen die Leichen aus der Stadt schaffen, denn nach buddhistischem Brauch werden die Toten nicht beerdigt. Die hohen Priester werden nach dem Tode begraben oder verbrannt, aber die Leichen der niedern Priester und der Bevölkerung werden den Raubvögeln überlassen, nachdem sie auf einem flachen Stein, der zwischen Lhasa und dem Kloster Sèra nahe der Kapelle Pa-banka liegt, zerstückelt worden sind.

Lhasa besteht aus vielen Tempeln und Klöstern, die von Gärten umgeben und durch Strassen verbunden sind, in denen sich viele kleine Läden und Privatwohnungen befinden. Die Stadt erstreckt sich etwa 3 Kilometer von Westen nach Osten und  $1\frac{1}{2}$  Kilometer von Norden nach Süden. Unter einer Bevölkerung von 50—60,000 Einwohnern gibt es 3000 Mönche.

Inmitten der Stadt erhebt sich der Haupttempel, der grosse Izon. Dieser Tempel ist drei Stockwerke hoch und hat vier goldene Dächer; er enthält sehr viele Standbilder buddhistischer Götter, darunter eine von Sakya-Muni, dem Gründer ihrer Religion. Auf der Höhe eines Hügels stehen die Gebäude des grössten Klosters in Lhasa, Mambodatsang, wo die Mönche sich dem Studium der Heilkunde widmen. Rechts auf einem Hügel, der 300 Fuss höher liegt, sieht man eine Sammlung von Gebäuden, Potala genannt; hier ist der Wohnsitz des Dalai-Lama. Das Ganze ist eine Anhäufung von Tempeln, Palästen und Gebäuden, die an Kasernen erinnern und von Mauern umgeben sind. Er erinnert etwas an die Akropolis von Athen. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Gebäuden stellen Zickzackwege her, die von Steinmauern eingefasst sind. Den Mittelpunkt dieser mönchischen Festung nimmt ein Tempelpalast, Po-brang Marpo, ein, dessen rote Mauern gegen das Weiss der andern Gebäude abstechen. Auf der Südseite sind

neun Stockwerke, auf der entgegengesetzten Seite nur sechs oder sieben. Hier sind jedoch die vier Tempel mit vergoldeten Dächern in chinesischem Stil. Rechts vom Po-brang Marpo liegt der Palast, der die Privatgemächer des Dalai-Lama enthält, links sind die Gemächer der hohen Würdenträger. Die ganze Sammlung von Gebäuden enthält fast 3000 Räume und ist grösser als der Vatikan. Narzunoff wurde vom Dalai-Lama wohlwollend aufgenommen und erhielt Geschenke von ihm.

**Südsee.** Der heidnische Unfug, der mit dem „Netik“ getrieben wird, ist ein Fluch für ganz Tanna. Die sogenannten „heiligen Männer“ besitzen gewisse Steine, die sie als „Netik-Steine“ bezeichnen. Mit ihrer Hilfe geben sie vor, den Tod eines jeden verursachen zu können; doch müssen sie zu dem Zweck irgend einen Gegenstand von dem erlesenen Opfer in Händen haben, mit dem sie den Netik-Stein anreiben. Beides wird dann in gewisse Blätter eingehüllt und zwischen zwei Feuer gelegt, bis der Stein erhitzt ist. Wie dieser heiss wird, so soll nach ihrer Angabe der betreffende Mensch erkranken und sterben. Aber wie der heilige Mann die Macht besitzt, Krankheit und Tod herbeizuführen, so liegt es auch in seiner Hand, beides vom Menschen abzuwenden. Es geschieht das einfach dadurch, dass er den Stein aus dem Feuer herausnimmt. Dazu versteht er sich aber nur durch reiche Geschenke oder Drohungen, daher es vor allem wichtig ist, den Ursäher einer Krankheit herauszufinden.

Die Sache erscheint an und für sich lächerlich, aber die Eingebornen glauben nun einmal fest daran und ihr ganzes Leben ist von der Furcht vor dem „Netik“ beherrscht. Die besten Freunde werden oft zu erbittertsten Feinden, sobald der eine vom andern glaubt, dass er irgend einen Gegenstand von ihm an sich gebracht habe, um ihn den Netik-Männern einzuhändigen. So lange einer krank liegt, sucht man den Ursäher der Krankheit durch Geschenke von Schweinen wieder günstig zu stimmen; stirbt er aber, so rächt man sich mit der Flinte. Fast alle Fehden auf der Insel Tanna werden durch das „Netik“ hervorgerufen.

**Der Tapioca** (*Jatropha Manihot*, Lin.; *Manihot utilissima*, Pohl) nimmt unter den tropischen Nährpflanzen eine hervorragende Stellung ein und begegnet uns in Asien, Afrika und Amerika unter verschiedenen Namen: Cassada, Cassawa, Maniok, Mandioca. Die 6—7 Fuss hohe Staude gehört zur Familie der Euphorbiaceen und hat mit derselben die Giftigkeit gemein, die sich erst durch die Zubereitung verliert. Durch Destillation bereiten die Indianer Südamerikas aus der Pflanze das tödliche Mandiocgift, in welches sie ihre Pfeile tauchen und von welchem 30 Tropfen genügen sollen, einen Menschen umzubringen.

Die Blätter des Strauches sind fünfteilig, die männlichen, aussen rötlichen, inwendig bräunlichen Blüten kleiner als die weiblichen. Der Tapioca wird nur durch Stecklinge fortgepflanzt und gedeiht sehr leicht, auch in ärmerem Boden, wo immer die nötige Feuchtigkeit vorhanden ist. Der Ertrag ist ein verhältnismässig sehr ausgiebiger. Den Wurzelstock bildet ein Büschel zugespitzter Knollen bis zirka 30 cm lang und 5—8 cm dick, die ein Fünftel ihres Gewichts Stärke enthalten. Um sie geniessbar zu machen, muss der Blausäure enthaltende Saft entfernt werden.

In Travancore (Südindien), wo man berechnet, dass 100 Quadratyards, mit Tapioca bepflanzt, zwei Personen Lebensmittel für 10 Monate liefern, wird die Knolle entweder grün gesotten und mit Kari etc. gegessen oder Mehl daraus gewonnen. Das geschieht auf zweierlei Weise. Für den Hausgebrauch werden die Knollen der Länge nach gespalten und nach Entfernung der Mittelrippe und der weissen Häute in Stücke geschnitten. Diese werden zwei- bis dreimal gewaschen, etwas gesotten und an der Sonne getrocknet. Sie können mehrere Monate aufbewahrt werden. Für den täglichen Gebrauch wird durch Klopfen das Mehl gewonnen, das für den Handel bestimmte dagegen durch Zerquetschen und Schlemmen, wie bei der Pfeilwurz (arrowroot). Die in den Handel kommende grobkörnige Sorte entsteht durch Sieden der Knollen in Dampf, wodurch die Stärke sich in unregelmässige Stücke zusammenzieht und an der Sonne erhärtet. In vielen Teilen Afrikas bildet der Maniok neben Yams und Pisang die Hauptnahrung der Bevölkerung, und der Brasilianer kann sich eine Mahlzeit ohne „Farinha“ kaum denken. Dort wird der Tapioka in den dem Urwald durch Niederschlagen und Verbrennen des Holzes abgewonnenen „Roças“ mit verschiedenen andern Gewächsen, wie Mais, Zuckerrohr, Banane, Batate, Capsicum, Colocasia, Dioscorea, Bohnen, Zwiebeln und Gemüse, gepflanzt und zwar in etwas erhöhte Beete, damit die Pflanzen in der Regenzeit nicht ersäuft werden. Die Knollen werden, nachdem sie geschabt und gewaschen worden, an einem Rad, dessen kupferner Reif reibeisenartig geschärft ist, zerrieben und der giftige Saft ausgepresst und weggeschüttet. Einsichtige Landwirte benützen ihn zum Begiessen des Gartens, wo er den doppelten Zweck einer reichlichen Düngung und der Vertilgung des den Gartengewächsen schädlichen Insektengeschmeisses erfüllt. Der feinste Teil des Mehles setzt sich in der Flüssigkeit ab. Der Rückstand in der Presse wird gesiebt, auf einer erwärmten Kupferplatte getrocknet und das Mehl ist zum Verbrauch fertig. Es ist sehr nahrhaft und scheint auch bei langem Gebrauch keine Nachteile zu haben, wenigstens gibt es in Brasilien Mandiok essende Leute, die hundert und mehr Jahre alt werden, und Kaiser Dom Pedro II. hat einen solchen alten Mann auf einer Reise in den nördlichen Provinzen besucht, der dem Staate 40 Bürger gestellt hat. S.

**Australien.** In der Gegend des Coorong-Sees in Südaustralien sind Oelfelder entdeckt worden, die nach dem Urteil amerikanischer Fachmänner nach Erschliessung zu den reichsten der Welt gehören werden.

**Die Transandenbahn** zwischen den Städten Guayaquil und Guamote ist dem Verkehr übergeben worden. Die Bahn geht in einer Höhe von 11,600 Fuss über den Palmira-Pass und hat von einer Stadt zur andern eine Steigung von 9000 Fuss zu überwinden. Guamote liegt auf dem Zentralplateau von Ecuador; dort laufen die Hauptlinien des Landes zusammen.

**Australien.** Ein Riesenwerk der Wasserbaukunst sind die Coolgardie-Wasserversorgungsanlagen in Westaustralien. Es handelte sich darum, den in einem tiefer gelegenen Teile des Landes vorhandenen Wasserreichtum einige Hundert englische Meilen weit in die höher liegende regenlose Goldfelderregion zu schaffen, wo man sich mit verdampftem und kondensiertem Salzwasser behelfen und 100 Gallonen mit 10 Shilling bezahlen musste. Das war ein in die Länge unhaltbarer Zustand, abgesehen davon, dass weniger

reiche Goldminen nicht mit Erfolg bearbeitet werden konnten. Sir John Forrest hat mit eiserner Energie seinen Plan, trotz fast unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten, durchgeführt. Das Wasser kommt aus dem 350 englische Meilen entfernten Darlinggebirge, wird in einem ungeheuren Reservoir in Mundaring aufgefangen und von dort in Stahlröhren von 30 Zoll Durchmesser seinem Ziele zugeführt. Zur Herstellung der Leitung waren 66,597 Röhrenlängen erforderlich, für deren Herstellung 92,000 Tonnen Stahlplatten verwendet wurden. Zum Schutz der Röhren gegen Rost wurden 4000 Tonnen Asphalt verbraucht. Auf der ganzen Strecke sind 20 Pumpwerke und Reservoirs mit 65 Riesenspumpen angebracht, die imstande sind, täglich 5 Millionen Gallonen Wasser durch die Röhren zu treiben. Das 24 Meilen von Perth, in Helenavale, gelegene Hauptreservoir kann 4600 Millionen Gallonen fassen. Der zwischen zwei ungeheuren Granitfelsen erbaute Damm dieses riesigen Reservoirs ist 200 Fuss hoch, während die grösste Wassertiefe im Reservoir 160 Fuss beträgt. Die Baukosten dieses Unternehmens ( $2\frac{1}{2}$  Millionen Pfund Sterling) sind für einen Staat wie Westaustralien eine bedeutende Ausgabe, aber auch die Vorteile sind ungeheuer gross, denn durch dasselbe wird die Ausbeutung der reichen Goldfelder gesichert und den Ansiedlern die Existenz in diesen Gegenden ermöglicht.

(Nach „Export“.)

**Nordamerika.** In Nord-Carolina sind Zinnerzlager entdeckt worden, die bei einer sorgfältig durchgeführten Ausbeutung der den Zinnstein führenden Tonlagerungen auf eine bedeutende Entwicklung der Zinnerzproduktion in Carolina hoffen lassen — vorausgesetzt natürlich, dass die ungesunde Spekulation sich nicht der Sache bemächtigt.

**Die höchste Eisenbahn der Erde** ist gegenwärtig die Strecke der peruanischen Zentralbahn (Ferrocarril Central del Peru). Auf dieser Eisenbahn kann man in acht Stunden aus einem tropischen Klima (12 Grad südlich vom Aequator) in den Bereich des ewigen Schnees gelangen. Die Länge der Bahn beträgt von Callao bis Oroya 222 Kilometer, die Kosten der Bahn haben 180 Millionen Mark betragen, also etwas über 800,000 Mark für jeden Kilometer. Von der Station Chosica (53 Kilometer von der Hauptstadt Lima) hat die Bahn eine ständige Steigung von 1:25 bis zum Scheitel, der im Tunnel von Caldera in einer Meereshöhe von 4780 Meter liegt, also der Spitze des Montblanc nur wenig nachgibt. Der Tunnel ist 2400 Meter lang. Die Eisenbahn geht am Rande von tiefen Abgründen entlang. An manchen Stellen mussten die Arbeiter während des Baues an Seilen angebunden werden. An einer andern Stelle wurde der Bau nur dadurch ermöglicht, dass man den Lauf eines Flusses durch einen Tunnel ablenkte und dann das trockengelegte Bett benutzte. Die Lokomotiven der Bahnstrecke werden mit Petroleum geheizt. Die höchste Bergbahn in Europa ist bis zur Vollendung der Jungfraubahn die Gornergratbahn, die aber nur 3019 Meter erklimmt.